

# „Glück auf!“ in Graz – wir und der Bergbau



Russische Kriegsgefangene arbeiteten während des Ersten Weltkrieges im Kohlebergbau in Mariatrost.

**Über die Geschichte von „Bergbau und Graz“ zu schreiben, ist gar nicht so weit hergeholt, wie Sie anfangs glauben mögen. Es gab in Graz etwas Abbau und viel Verbrauch von Bergbauprodukten. Vielleicht hat auch Ihr Wohnhaus noch eine straßenseitige kleine Türe zum Einwurf für Kohle und einen Kohlenkeller.**



Historisches aus Graz

von Prof. Dr. Karl-Albrecht Kubinzky

Graz war und teilweise ist es auch noch immer, ein Nutznießer des Bergbaus außerhalb der Stadt. Der Abbau von Kohle und Erz jenseits der Stadtgrenze war eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der Wirtschaft in Graz. Großbetriebe wie Weitzer, Waagner-Biuro und das Schienenwalzwerk Graz waren bedeutende Produktionsstätten und Arbeitgeber. Der Köf-

lacher Bahnhof (1859) verdanke dem Kohletransport seine Entstehung und der Kohleverbrauch für die Lokomotiven war groß. Ebenso brauchte man große Mengen an Kohle für die Gaserzeugung. So gab es zwei Kohlegassen zwischen den Kohlehalden an gemeindeeigenen Betriebsgelände zwischen der Schönaugasse und der Conrad-von-Hötzendorf-Straße. Das Gas wiederum wurde zum Energielieferanten. Nicht anders ging es beim neuen Gaswerk in Puntigam zu. „Unser Erzherzog Johann“ war ein begeisterter Sammler von Mineralien. Sein Inter-

esse galt auch dem Bergbau. So gründete er u. a. den Geognostisch-Montanistischen Verein. Im Rahmen des von ihm 1811 gegründeten „Innerösterreichischen Nationalmuseums“, uns nun als „Universalmuseum Joanneum“ bekannt, gab es schon immer einen Schwerpunkt Bergbau. Dem entspricht nun die Joanneumsabteilung Geowissenschaften (Geologie und Paläontologie). Der „Tiefe Brunnen“ am Schloßberg, den wir nun „Türkenbrunnen“ nennen, war nicht nur ein Werk von Kriegsgefangenen des 16. Jh., sondern auch von werkun-

den Bergleuten. 400 Jahre später wäre das mehr als sechs Kilometer lange Tunnelsystem für den Luftschutz im Schloßberg auch nicht ohne Einsatz der Bergbautechnik entstanden. Auch der Autobahntunnel (10 km, Oströhre 1987, Weströhre 2004) im Plabutsch wäre ohne bergbautechnische Leistungen nicht möglich gewesen.

## Steinbrüche im Westen

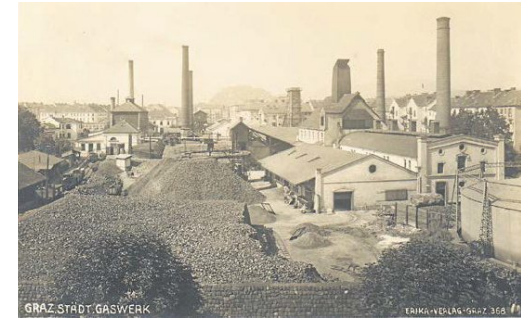
Aber es wurde in Graz nicht nur verarbeitet, sondern auch abgebaut. Im Westen der Stadt, in der ehemaligen Gemeinde Gösting, gab es Steinbrüche, wie den für

Quarzit-Hartschotter der Firma Just. Auch in Mariatrost sind noch Spuren von Steinbrüchen festzustellen. Die städtische Sandgrube in Eggenberg war von den 30er bis zu den 50er-Jahren des 20. Jh. sogar mit Gleisen an das Tramwaynetz angeschlossen. Wo gebaut wurde, brauchte man Ziegel. Lehmabbau und Ziegelbrennereien gab es in Graz schon im Mittelalter. Der Hilmteich war ursprünglich eine abgesoffene Abbaugrube zur Ziegelherstellung. Auch das ehemalige Pammerbad in Waltendorf war ursprünglich eine Lehm-Ton-Grube. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jh. verlangte das urbane Wachstum viele Ziegel. Die Schwerpunkte der Ziegelherstellung war der Raum St. Peter und Nord Messendorf, beide seit 1938 ein Teil von Graz. Weniger wichtig waren die Ziegelwerke nahe der Alten Poststraße. Der Name Ziegelstraße in Andritz dokumentiert den dortigen Betrieb. Erwähnenswert war der Zuzug von Ziegeleiarbeitern aus dem einst österreichischen Teil des Prial nach Graz. In St. Peter wurden die

ursprünglich kleinen bäuerlichen Betriebe von anfangs noch italienisch sprechenden Unternehmen übernommen. Beispiele dafür waren die Familien Eustacchio, Toso und Aita.

## Erzabbau auf der Platte

Alfred Weiss veröffentlichte im Historischen Jahrbuch der Stadt Graz 1973 eine Studie über den zahlreichen und trotzdem nicht bedeutsamen Bergbau in Graz. Es gab ab 1920 den Erzabbau auf der Platte, ein schon 1921 wieder eingestellter Betrieb. Der Alexanderstollen und der Liastollen hatten nur eine geringe Länge. In Neustift bei Oberandritz wurde 1875 eine Hämatitlagerstätte gefunden. Aber schon 1879 erfolgte die Heimsagung des „Weinitzer Eisensteinbergbaus“. Auch am Buchkogel westlich der Karstquelle Bründl (Buchkogelsattel) wurden zwischen 1939 und 1948 Eisenerz und Farberze im Tagbau und in Stollen abgebaut. Spuren davon finden sich noch. Anfang des 19. Jh. existierte im Bereich des Steinbergs ein bescheidener Abbau von Al-



Kohlenberge im städtischen Gaswerk (Schönaugürtel, 1. Republik.)

aunschiefer. Jahrzehnte später wurde in St. Gotthard (Andritz) Graphit gefördert.

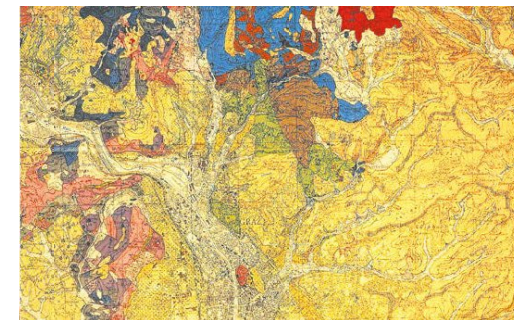
## Mariatroster Braunkohlebergbau

Ortskundige kennen in Weisbuch (Mariatrost) noch Spuren eines Kohleabbaus. Dieser begann Mitte des 19. Jh. und 1905 wurden die Schürfrechte für Franz Landl durch das Revierbergamt Graz eingetragen. 1913 findet sich im Bergbuch eine Eintragung für den „Mariatroster Braunkohlebergbau“. 1918 förderten 19 Mann monatlich 80 bis 90 Tonnen Kohle. 1920 wurde der Betrieb eingestellt, 1927 erloschen die Rechte. Im späten 19. Jh. wurde auch in

Straßgang und Wetzelsdorf Kohle gesucht, wenig gefunden und etwas abgebaut. Für die kleinen Betriebe in Graz waren die Schwankungen im Bedarf und im Preis bestimmend. Wirtschaftliche Not und laienhafte Gier nach Gewinn standen am Anfang, Misserfolg und finanzieller Zusammenbruch stand am Ende der Abbauseruche. Graz war und ist auch ein Zentrum der Bergbauverwaltung im Bereich des Bergrechts und des Bergbaupersonals. Beispiele dafür sind das Gebäude der Bergbauversicherung (heute: Eisenbahnen und Bergbau) in der Lessingstraße 20 und das ehemals auf Bergarbeiter spezialisierte Erholungsheim „Josefho“ (Haideggerweg 1). Die Volkszählung 1991 weist noch 101 Personen in Graz in der Sparte „Bergbau-, Stein- und Erdgewinnung“ aus. Der Anteil der in der Verwaltung Tätigen dürfte dabei überwogen haben. Zuletzt soll noch in Graz auf den Handel mit Bergbauprodukten und -ausrüstung der Gegenwart hingewiesen werden. Glück auf!



Steinbruch Just (Gösting, um 1940)



Ausschnitt der Geologischen Karte 164 Graz, 1:50.000